

Über die Spaltung innerhalb der österreichischen
Individualpsychologie und die Ausbildung an der
Sigmund-Freud-Privatuniversität:
Rückblick eines Lehrenden der ersten Stunde

About the splitting within the Austrian Individual Psycholo-
gy and the Training at the Sigmund Freud University:
Review of a teacher of the first hour

Roland Wölfl

Kurzzusammenfassung

In diesem Artikel wird im Rahmen einer aktuellen Diskussion auf die Spaltung innerhalb der österreichischen Individualpsychologie eingegangen, die seit 2006 offensichtlich ist. Dabei stehen sich eine Gruppe von Vorstandsmitgliedern des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie sowie Angehörige eines Teams von Lehrenden an einer Privatuniversität, der Sigmund-Freud-Privatuniversität (SFU), gegenüber. Diese Entwicklung wird vom Autor, der in diesen Konflikt von Anfang an involviert war, bedauert, und es wird dargestellt, was von der Seite des SFU-Teams alles versucht wurde, um diese Spaltung zu verhindern.

Abstract

In this article a recent discussion on the splitting within the Austrian individual psychology will be discussed in the context that is obvious since of 2006. In this situation a group of directors of the Austrian Society for Individual Psychology as well as some members of a team of teachers at a private university, the Sigmund Freud University (SFU), opposite each other. The author, who was involved in this conflict from the onset, regrets this development and it is shown from the side of the SFU, what all was tried to prevent this split.

Schlüsselworte

Österreichischer Verein für Individualpsychologie, Psychotherapieausbildung, Akademisierung, Individualpsychologie an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien

Keywords

Austrian Society for Individual Psychology, Psychotherapy Training, Academisation, Individual Psychology at the Sigmund-Freud-University Vienna

In Bezugnahme auf den Artikel „Universitäre Psychotherapieausbildung. Eine Kritik an Wilfried Datlers Kritik (ZfIP 2/2015)“ (Rieken, 2016, bzw. in der vorliegenden Online-Zeitschrift), von welchem ich von Bernd Rieken vor dem Erscheinen freundlicherweise einen Entwurf bekommen habe, möchte ich meine eigene Sichtweise darstellen, um nicht den Eindruck zu verfestigen, dass es sich hier in erster Linie um eine akademisch geführte Kontroverse zweier Männer in Alpha-Positionen handelt, sondern dass auch noch andere Personen im Spiel waren und sind, die durchaus eigene Meinungen vertreten und diese auch zum Ausdruck bringen wollen. Denn wie in allen größeren Gruppen gibt es diese anderen ja auch, die Mannschaft sozusagen, die „normalen“ Mitglieder, zu welchen ich im Österreichischen Verein für Individualpsychologie (ÖVIP) durchaus gehörte, auch wenn ich auf regionaler Ebene einige Aufgaben hatte. In der Gruppendynamik werden diese Personen den Gamma-Typen zugeordnet, wie dies von Raoul Schindler schon 1957 (Schindler, 1957, S. 308 ff.) beschrieben wurden. So kann auf einem Schiff nicht die ganze Besatzung aus Kapitänen bestehen, es braucht auch die Matrosen, die die Basisarbeit machen, genauso wie es in Indianerstämmen auch die Indianer braucht, nicht nur die Häuptlinge und die Medizinmänner.

Diese „Gammata“ gehören üblicherweise zur schweigenden Mehrheit, aber auch sie haben ihre Ansichten, Erfahrungen und Bedürfnisse, z.B. im Sinne von Sicherheit und Verlässlichkeit. Die meisten wollen einfach in Ruhe ihre

Arbeit machen. Konflikte auf Führungsebene erleben sie als Belastungen, und sie geraten in besondere Dilemmata, wenn es in ihrer Gruppe zu Spaltungen kommt, die darauf hinauslaufen, sich entweder für die eine oder für die andere Seite entscheiden zu müssen. Dies war im ÖVIP vor zehn Jahren der Fall.

Dass es in der österreichischen Individualpsychologie so weit gekommen ist, ist bedauerlich, und ich kann von mir sagen, dass ich mich redlich bemüht habe, einen Ausgleich im Sinne einer konsensuellen Lösung herbeizuführen, indem zwischen den Konfliktparteien, dem Vorstand des ÖVIP und dem Team des Lehrgangs Individualpsychologie an der Sigmund Freud Universität (SFU), eine gleichberechtigte geschwisterliche Situation hergestellt werden sollte – verbunden mit dem Vorsatz, weiterhin zur gleichen individualpsychologischen Familie gehören zu wollen. Die Familienmetapher birgt aber auch die Situation in sich, dass es in der Menschheitsgeschichte genug verfeindete oder entfremdete Geschwisterkonstellationen gibt, wenn es z.B. heißt, lasst uns Brüder sein – wie Kain und Abel. Das „einig Volk von Brüdern“ ist wohl eine romantische Illusion. So muss ich heute sagen, dass ich einem fatalen Irrtum aufgesessen bin, wenn ich der Überzeugung war, es müsste doch möglich sein, einzelne Wege getrennt zu gehen und einander trotzdem zu vertragen – oder wie es manchmal auch heißt: getrennt marschieren, aber trotzdem vereint zu sein. Im Sprichwort heißt es: „getrennt marschieren, vereint schlagen“, und wird den strategischen Erwägungen eines preußischen

Generalfeldmarschalls zugeschrieben. Das „Schlagen“ erschien mir dann zunächst zu stark, aber wenn ich auf all die manchmal subtilen, manchmal aber auch groben Feindseligkeiten der Vergangenheit zurückblicke, ist es vielleicht gar nicht so verfehlt. In unserer Situation hat sich schließlich ein anderes Bild herausgeschält, das mit der Botschaft verbunden war: „Es darf nur einen geben“ oder „Man kann nicht auf zwei Hochzeiten tanzen“.

Schindler betont in Bezug auf die Dynamik, die jeder Gruppe innewohnt, dass das Verhalten der Führungspersönlichkeiten etwas ist, das „die Aktivitätsspannung der Mitglieder“ (Schindler 1957, S. 308) maßgeblich unterhält. Und eine erhebliche Spannung habe ich nach der Lektüre des Artikels sehr wohl wahrgenommen, die mich dann zu dieser Aktivität geführt hat, nämlich der Aufforderung Bernd Riekens nachzukommen, doch eine eigene Stellungnahme zu verfassen. Dabei war es mir immer wichtig, nicht in einem „Wir“ unterzugehen, etwa „Wir von der SFU“, denn es sollte nicht ein Wir gegen ein anderes Wir ausgespielt werden. Auf die Schwierigkeiten mit dem Wir-Begriff gehe ich in meinem aktuellen Buch über Gruppentherapie und Therapeutische Gemeinschaften in der Individualpsychologie ausführlich ein (Wölfle, 2015, S. 16 ff). In unserem Fall wurde diese Klippe nun gut umschifft, da es die Möglichkeit gibt, durch eigene Beiträge in diesem Forum zu verdeutlichen, dass in der SFU-IP eigenständige individuelle Meinungen nicht nur toleriert, sondern ausdrücklich auch gewünscht werden.

Ich selbst bin seit 1983 Mitglied beim ÖVIP, und wenn ich „seit“ schreibe, heißt dies, dass ich es immer noch bin, weil ich die Hoffnung in mir trage, dass Zeiten kommen werden, in welchen all die Missstimmungen einmal endgültig der Vergangenheit überantwortet werden können und eine neue Generation von Funktionärinnen und Funktionären heranwächst, die erkennt, dass wohl ein Gutteil der Konflikte auf einer persönlichen Ebene anzusiedeln war, denn ernsthafte und rationale fachliche Gründe waren und sind für mich nach wie vor so gut wie nicht zu erkennen, und wenn es welche auf formaler oder gesetzlicher Ebene gab, sind diese seit Jahren behoben, etwa bezogen auf das Alter der Studentinnen und Studenten. Die Reaktionen des Vorstands des ÖVIP erscheinen mir damals wie auch jetzt zehn Jahre später unverhältnismäßig und nicht nachvollziehbar. Rieken stellt in seinem Artikel zurecht die Frage, wenn der ÖVIP etwas aufarbeiten wolle, wie in einem aktuellen E-Mail erwähnt, was das denn sein solle? Kränkungen sind an Personen und nicht an Institutionen gebunden, somit sollen die Personen, die sich gekränkt oder frustriert oder verärgert oder was auch immer fühlen, einmal deponieren, was genau es ist und was sie wollen. Für mich gibt es jedenfalls nichts aufzuarbeiten, solange nicht jemand zu mir kommt und mir mitteilt, wo und wie ich ihn oder sie denn allfälliglicherweise verletzt hätte. Wenn es keine persönlichen Verletzungen gab, gibt es für mich auch emotional nichts aufzuarbeiten. Schließlich habe nicht ich dem Verein Sanktionen angedroht, sondern es war genau umgekehrt. Und ich soll mich jetzt um

Aufarbeitung bemühen? Das scheint mir gelinde gesagt absurd. Wenn es um Sachthemen geht, dann kann und soll dies natürlich seinen Rahmen haben, aber darum geht es ja offensichtlich gar nicht.

Als Angehöriger des Lehrenden-Teams an der SFU war und bin ich von Anfang an vor allem für die im Curriculum vorgeschriebenen 90 Stunden Gruppenselbsterfahrung zuständig, und ich war über die ersten Jahre der einzige, der das gemacht hat. Erst in den letzten Jahren haben sich so viele Interessentinnen und Interessenten gemeldet, dass die Gruppengröße das akzeptable Maß für eine derartige Gruppe überstiegen hat, und deshalb wurde parallel eine zweite Gruppe ins Leben gerufen.

Ich gehöre als Lehrender an der SFU aber offensichtlich auch dem Personenkreis an, über den es laut Rieken innerhalb des ÖVIP die Meinung gibt, dass es sich um „B-Personal“ handle. Dazu passt sicher auch die Erfahrung aus meiner aktiven Zeit im ÖVIP, dass nach einer abgeschlossenen Lehranalyse bei mir ein Kandidat noch 40 zusätzliche Stunden bei einem Herrn Professor in Wien absolvieren musste, weil man innerhalb des Vereins offensichtlich der Meinung war, da müsse noch ein Analytiker der Kategorie „A-Personal“ am Kandidaten tätig werden, weil man mir damals offensichtlich nicht zutraute, eine Lehranalyse erfolgreich abzuschließen. Möglicherweise sollte kontrolliert werden, ob ich denn im Sinne der Vorstellungen des Establishments auch korrekt und ordentlich gearbeitet hätte. Eine offizielle formale Begründung haben weder ich noch mein Lehranalysand jemals erhalten,

und ich weiß nicht, ob das ein einmaliger Vorgang war oder ob das öfter so gehandhabt wurde. Auch aus anderen Begebenheiten war jedenfalls der Schluss zu ziehen, dass es mir und meiner Fachlichkeit gegenüber Vorbehalte gab, und das hat es natürlich leichter gemacht, sich denjenigen anzuschließen, die mir sehr wohl vertraut haben. Ich bin davon überzeugt, dass sich dieses gegenseitige Vertrauen bis heute bewährt hat und einer der Faktoren ist, dass es innerhalb des SFU-Teams einen sehr guten Zusammenhalt und ein hohes Maß an Solidarität gibt.

Transparenz ist sicher nicht eines der vordergründigen Merkmale des ÖVIP, und selbst in der Zeit meiner Mitgliedschaft im Vorstand hatte ich immer wieder einmal den Eindruck, dass wesentliche Entscheidungen an einer anderen Stelle getroffen werden und wir vor allem da waren, gewisse Beschlüsse durchzuwinken. Dies wurde von Bernd Rieken, mir und anderen öfter angesprochen und kritisiert. Die, die wir nicht dem inneren Kern der Wiener ÖVIP-Mitglieder hinzuzurechnen waren, hatten oft den Eindruck, nicht richtig zugehörig zu sein, Provinzler halt. Nolens volens schienen wir damals vor allem geduldet zu sein, zumal wir es gewagt hatten, an gewissen Stellen Kritik zu üben und Fragen zu stellen, die vielleicht nicht ausgesprochen hätten werden dürfen. Ich hatte oft den Eindruck, mit einer exklusiven Wienerischen Seilschaft konfrontiert zu sein, die unter sich bleiben wollte. Ich hatte nur selten das Gefühl, die Wertschätzung als gleichwertiges Mitglied zu erfahren, und es ist sicher kein Zufall, dass es im

damaligen Vorstand der Ostfrieze (Rieken) und der Alemanne (Wölfle) waren, die sich für Reformen stark gemacht und Kritik an den bestehenden Strukturen geübt haben.

Die Richtung, die die Vereinsverantwortlichen in den letzten Jahrzehnten eingeschlagen hatten, hatte sich nach unserer Überzeugung immer mehr von der traditionellen Individualpsychologie entfernt. Das ist unbestritten und braucht nicht weiter begründet zu werden. Das führte durchaus und gerade im Westen bei etlichen Vereinsmitgliedern zu Befremden, und nicht nur mir ist es widerfahren, bei Vereinstreffen und Weiterbildungen strafende Blicke zu ernten, wenn wir über eher pädagogisch ausgerichtete, traditionelle Autoren wie Rudolf Dreikurs oder über amerikanische Individualpsychologen sprechen wollten. Dabei spannte sich der Bogen von verächtlichen Bemerkungen bis zu öffentlichen Diffamierungen. Unvergesslich ist mir eine Begegnung mit einer meiner Vorarlberger Kolleginnen geblieben, die mich bei einer Veranstaltung einmal hinter vorgehaltener Hand leise flüsternd fragte: „Findest du Dreikurs auch gut?“ Das klang irgendwie so wie: „Gehst du auch heimlich ins Puff?“ Es war jedenfalls eine Ausrichtung, für die man sich in der damaligen Vereinsöffentlichkeit schämen sollte, und ich weiß nicht, ob dies inzwischen anders ist. Auch in der deutschen Individualpsychologie hat es zumindest zu einer gewissen Zeit offensichtlich zum guten Ton gehört, verdiente individualpsychologische Persönlichkeiten wie Rudolf Dreikurs sowie aktuelle amerikanische Autorinnen und Autoren mit beleidigenden Worten zu diskre-

ditieren. Ich bin in meinem schon erwähnten Buch im Kapitel „Deutsch-amerikanische Feindschaft?“ detailliert darauf eingegangen (Wölfle 2015, S. 100ff.).

Mich störte zunehmend, dass die IP zu einem Anhängsel der Psychoanalyse verkam. Einer meiner damaligen Stehsätze lautete: „Bei uns im Verein ist die Individualpsychologie freudianischer als Freud selber.“ Hätte ich Psychoanalytiker werden wollen, so hätte ich 1983 eine analytische Ausbildung begonnen, was in Vorarlberg und in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schweiz sowie den Instituten in Zürich und St. Gallen auch leicht möglich gewesen wäre. Genau das wollte ich aber nicht, da mich Adler und seine Lehre viel mehr angesprochen hatten, und ich war von den Grundannahmen und seiner Sichtweise ausgesprochen fasziniert. Ich hätte es dabei in einer Ausbildung in der Schweiz viel einfacher gehabt und hätte nicht über 200 Kilometer nach Innsbruck und retour fahren müssen, um dort meine Lehranalyse zu absolvieren. Wir hatten es unvergleichlich schwieriger als unsere Wiener Kolleginnen und Kollegen, die im AKH-Gelände oft nur über die Straße gehen mussten, wenn sie ihre Analysen machen wollten. Manche haben es sogar im gleichen Institut gemacht. In einem derartigen Setting ist es auch leicht möglich, einzufordern, eine Lehranalyse sollte drei getrennte Wochenstunden umfassen. Das möchte ich einmal sehen, ob nur einer oder eine von diesen Personen bereit gewesen wäre, in der Woche für drei Stunden Lehranalyse drei Nachmittage aufzuwenden und 1.200 Kilometer zu fahren.

Für 300 Stunden Lehranalyse sind dies dann 120.000 km und ca. dreimal rund um den Erdball. Gut, damals waren nur 200 Stunden gefordert, somit nur zweimal um den Erdball. Die wöchentlichen Fahrten nach Innsbruck mit Doppelstunden über mehrere Jahre wollte ich aber gerne in Kauf nehmen, um Individualpsychologie lernen zu können. Und genau das, was für mich den Kern und das Herz dieser Schule ausmachte, sollte plötzlich altmodisch sein, zu simpel und banal, oberflächlich und – was als der schlimmste Vorwurf galt – unanalytisch?

Natürlich verstehe auch ich die IP als ein tiefenpsychologisches Verfahren, und in meinem Büro hängen die Porträts von Adler und Freud. Aber viele etablierte Vereinsmitglieder und Funktionäre hielten Alfred Adler selbst, vor allem den „späten“ und philosophischen Adler, sowie verdiente Personen wie Rudolf Dreikurs, Erwin Wexberg, Henry Jacoby, Alice Rühle-Gerstel und andere interessante Autorinnen und Autoren definitiv für jenseitig und zweitklassig, und sie wurden nicht gelehrt. Diese Ignoranz und offen gezeigte Verachtung hielt ich, je mehr ich mich mit diesen Autorinnen und Autoren beschäftigte, für mehr als bedauerlich, und das konnte es wohl nicht sein. Dass sich gegen 2006 mit dem Ausbildungsprojekt an der SFU die Möglichkeit bot, ein Curriculum zu schaffen, das sich stärker an den individualpsychologischen Wurzeln orientieren wollte und wo die individualpsychologischen Pionierinnen und Pioniere auch ihren ihnen zustehenden Platz bekommen sollten, hat mich sehr schnell für diese Idee begeistert.

Endlich könnte es einen Ort geben, an dem man nicht mit Naserümpfen und Kopfschütteln konfrontiert war, wenn man sich darauf besonnen hat, dass es Adler und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern darum ging, sich auch mit sozialpsychologischen, pädagogischen und ethischen Themen zu befassen und einen eigenständigen Ansatz zu verwirklichen, der soziokulturelle und philosophische Aspekte stärker einbeziehen sollte – weit über die bloße Vermittlung einer psychotherapeutischen Technik hinaus. Dabei sollte dies nicht ein „Entweder-Oder“ sein, sondern ein „Sowohl-als-Auch“.

Aber dann begannen die Schwierigkeiten. Ich selbst hatte ja nie im Sinn gehabt, den Verein zu verlassen, sondern habe im Gegensatz zu manchen Kollegen sehr wohl daran geglaubt, dass wir mit dem ÖVIP zusammen das Projekt SFU in Angriff nehmen könnten. Es schien mir gut möglich, eine Win-win-Situation zu schaffen. So hätte etwa durch die SFU dem Verein und dem dortigen Lehrpersonal zugearbeitet werden können, da es sicherlich einen zusätzlichen Bedarf an Lehr- und Kontrollanalysen gegeben hätte. Da auch andere Vereine schon konstruktive Konzepte der Kooperation realisiert hatten, war ich damals von der Heftigkeit der Ablehnung durch den ÖVIP sehr überrascht. Ich habe mich eingeschüchtert und in meiner Vereinsidentität bedroht gefühlt, was mich zunächst sehr verunsicherte, aber schließlich auch wehrhaft und kämpferisch gemacht hat, da ich diese Vorgangsweise als ungerecht und unverhältnismäßig empfunden habe. Diesen Prozess kann ich anhand meines

E-Mail-Verkehrs dokumentieren, den ich leider nur teilweise abgespeichert habe. So habe ich im Sommer 2006 in einem E-Mail an meine SFU-Kolleginnen und -kollegen meine Position in acht Punkten präzisiert, woraus sich gut ablesen lässt, dass ich damals noch an eine gütliche Lösung geglaubt habe:

1. „Ich glaube, dass wir der IP auf diese Weise [gemeint war die Verbindung von SFU und ÖVIP] mehr nützen als schaden.
2. Es eröffnet einigen Vereinsmitgliedern Perspektiven, die es im Verein nicht gibt und die dieser auch nicht schaffen kann [gemeint waren: akademische Tätigkeit, Umfeld einer Universität].
3. Unser Angebot ist seriös, und wir sind ein kompetentes Team, das zur IP steht und gegenüber dem Verein immer loyal gewesen ist. Wir haben uns über Jahre auf unterschiedliche Art und Weise für den Verein engagiert und tun dies teilweise immer noch.
4. Eine Konkurrenzierung zum Verein ist nicht belegbar. In Vorarlberg und Tirol gibt es auch ohne SFU seit über fünf Jahren keine neuen Kandidaten.
5. Ich möchte meine vereinsinterne Tätigkeit in der praktischen und theoretischen Aus- und Weiterbildung im Westen fortsetzen. Dies entspricht auch dem mehrheitlichen Wunsch der Regionalgruppe und der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den von mir geleiteten Seminaren. Dies kann z.B. den Evaluationsbögen meines letzten Seminars im Juni 2006 im Rahmen meiner Leitung der ‚Studiengruppe Melanie Klein‘ entnommen werden.
6. Es sollte kein Stellvertreterkonflikt (z.B. Funktionsträger ÖVIP versus Funktionsträger SFU) auf dem Rücken von anderen ausgetragen werden.
7. Es gab vor ca. zehn Jahren eine ähnliche Situation hinsichtlich der PSY-Curricula der Ärztekammer. Diese sind heute unbestritten. Hier ist es gelungen, eine Brücke zum IP-Fachspezifikum zu schlagen, obwohl mir anlässlich einer Lehr- und Kontrollanalytikerversitzung vor Jahren mitgeteilt wurde: ‚Wir wollen mit dieser Schmalspurausbildung nichts zu tun haben. Und wenn sie (R. Wölfl) dort mitmachen, müssen sie es auf eigene Verantwortung tun, lassen sie aber bitte den Verein aus dem Spiel.‘ Heute gilt mein Engagement als gelungener Beweis für die Möglichkeit der Integration unterschiedlicher Interessenslagen und hat u.a. erst ermöglicht, dass der letzte Literaturgrundkurs im Westen überhaupt durchgeführt werden konnte, da wir sonst zu wenig Teilnehmer gehabt hätten. Zwischenzeitlich arbeiten auch andere IP-Mitglieder an derartigen Curricula mit. Es hat sich damals gelohnt und bewährt, der Empfehlung der Funktionäre des Vereins nicht zu folgen und den eigenen Weg zu gehen. Gleichzeitig

standen damals aber auch keine Sanktionen im Raum, wie dies jetzt der Fall ist. Für jede Weiterentwicklung braucht es einen Raum, um etwas ausprobieren zu können.

8. In diesem Sinne ist zu befürworten und zu hoffen, dass wir ohne Sanktionen mit einer ersten Gruppe anfangen können, und wir sollten begleitend oder im Nachhinein evaluieren, um zu sehen, welche Auswirkungen dieses Curriculum hat, z.B. ob bestimmte Befürchtungen eingetreten sind oder nicht, oder ob und wie der Verein dadurch auch profitieren konnte etc. Lasst uns durch Erfahrung klüger werden“ (Wölflé, 2006a).

Wenige Wochen später wurde der Druck von Seiten des Vorstands des ÖVIP massiv erhöht, was darin gipfelte, dass uns der Ausschluss angedroht wurde, sollten wir nicht bis zu einem bestimmten Termin eine Vereinbarung unterschreiben, wonach wir uns verpflichten würden, jegliche Aktivität zu unterlassen, die die SFU darin unterstützen würde, ein eigenes Fachspezifikum zu installieren. Ein E-Mail vom Juni 2006 an einen Kollegen unseres Teams klingt da dementsprechend schon ganz anders als das obige. Die Zuversicht, dass es zu einer vernünftigen Lösung kommen würde, war geschwunden. Ich begann, mit dem Schlimmsten zu rechnen und war dabei aber auch sehr empört, da ich nicht glauben wollte, dass so kurzfristig und eigensinnig entschieden würde.

„Auch ich vermisse, dass es nie ein Angebot von Verhandlungen mit dem Ziel gab, eine gütliche Lösung zu finden, die zu einem Kompromiss führen könnte, der allen einmal ermöglicht, die Argumente auszutauschen und weiter zu arbeiten, ohne den Druck, eine Lösung zu erzwingen, die nach aller Wahrscheinlichkeit zu einer Ablösung mehrerer Personen führt, die nachweislich lange und engagiert für den Verein und für die Individualpsychologie gearbeitet haben. Wenn es zu diesem Bruch kommt, müssen dies – nicht nur, aber vor allem – die Vorstandsmitglieder verantworten, die jetzt so sehr pushen und pressen“ (Wölflé, 2006b).

Retrospektiv ist es interessant, dass das Vorgehen des Vereins eine Identitätsbildung einer Subgruppe forciert hat, die aus Sicht der ÖVIP-Vorstandsmitglieder offensichtlich auf eine niedrigere Stufe gestellt werden sollte, weil sie angeblich im Sinn hatte, die Lehre der IP zu verwässern. Die Unterstellung einer feindseligen Attitüde ist implizit vorhanden, wird doch ein Szenario an die Wand gemalt, wodurch der Verein zerstört werden könnte. Ich habe das nie geglaubt. Wenn nicht wir das IP-Projekt an der SFU gemacht hätten, wären es halt andere gewesen. Niemand kann bis jetzt den Beweis führen, dass dem Verein Kandidatinnen und Kandidaten verloren gegangen sind, nur weil es die SFU und ein zweites IP-Curriculum gibt. Wir hatten leider im Westen schon zuvor keine neuen Kandidaten mehr gehabt, und das konnte wohl nichts mit der SFU zu tun haben. Genauso gut konnte damals argumentiert werden, dass der Verein nur gewinnen könn-

te, weil eine Mitarbeit bei der SFU dem Ruf und dem Ansehen der IP nützen würde, weil es das gleiche Personal wäre, das dort tätig sein würde, und dass es Individualpsychologen unseres gemeinsamen ÖVIP sein würden, die zusätzliche Kandidatinnen und Kandidaten in Lehranalyse und Supervision bekommen könnten. Wir haben ja damals schon eine akademische Ausbildung angeboten, von welcher der ÖVIP noch weit entfernt war. Es hätte der ÖVIP damals schon eine akademische Ausbildung beginnen können, und es hätte für die Ausbildung nicht dieses aktuellen Joint Ventures mit der Selbstpsychologie und der Hauptuniversität bedurft, was nach meiner Überzeugung noch weiter von der individualpsychologischen Tradition wegführt. Im entsprechenden Folder gilt die IP als „psychotherapeutische Arbeit unter dem Gesichtspunkt psychoanalytischer Methoden“ (Postgraduate Center 2014, Internet). Ein langjähriges und zwischenzeitlich ehemaliges ÖVIP-Vorstandsmitglied hat dazu die Frage gestellt, wozu es überhaupt die IP noch brauche, wenn sie jetzt ohnehin mit der Selbstpsychologie verschmelze und über kurz oder lang in ihr aufgehen werde. Vielleicht lässt sich die Vereinspolitik frei nach Thilo Sarrazin umformulieren: Die IP schafft sich ab.

Vor zehn Jahren bekamen wir noch zu hören: „Man kann nicht auf zwei Hochzeiten tanzen.“ Heute geht das offensichtlich doch. Dazu fällt mir ein anderer Spruch ein: „Wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe.“ Wir „Dissidenten“ waren damals jedenfalls allesamt Personen, die mit der IP sehr identifi-

ziert waren, sie hochgehalten haben und das immer noch tun. Wer sonst würde sich dann den Aufwand schaffen, ein IP-Curriculum zu entwickeln, welches die Individualpsychologie in den Vordergrund stellen will und nicht andere Verfahren?

Obwohl es bei den meisten Konflikten weniger um Inhalte geht denn um Beziehungen, fehlte damals eine Reflexion auf der Metaebene. Um was ging es den agierenden Personen wirklich? War es ein Konflikt mit dem „Erzfeind“ Alfred Pritz, welcher auf Stellvertreterebene abgehandelt wurde? Im Hintergrund gab es noch dazu Gerüchte über frühere enge private Verflechtungen, die offensichtlich mit großen Kränkungen zu Ende gegangen waren. Sollte davon abgelenkt werden, dass maßgebliche Funktionäre des Vereins es verabsäumt hatten, die Ausbildung zu modernisieren? Sollte gegenüber Kritikern ein Exempel statuiert werden? War vielleicht schon damals das Angebot nicht mehr zeitgemäß? Warum sind im Laufe der Jahre manche namhaften Persönlichkeiten des Vereins immer mehr zur Psychoanalyse übergewechselt und haben sich von der Lehre von Adler und Dreikurs distanzieren?

So habe ich im damaligen E-Mail die Frage gestellt:

„Wer übt denn eigentlich Verrat an der Individualpsychologie: der, der Individualpsychologie an verschiedenen Orten lehren und sie verbreiten möchte, oder der, der die Individualpsychologie nur als historisches Anhängsel und Schriftzug auf dem Briefpapier gerade noch hinnimmt?“ (Wölfle, 2006b).

Was dann gekommen ist, ist bekannt. Niemand aus dem SFU-IP-Team hat das oben erwähnte Schriftstück, in dem Verzicht auf eine Ausrichtung auf ein Fachspezifikum gefordert wurde, unterschrieben, und die Kopie eines teaminternen E-Mails verweist darauf, dass dies in gegenseitigem Einvernehmen erfolgte. Dieses Team hat sich damals mehr und mehr mit der Aufgabe an der SFU identifiziert und sich damit abgefunden oder schlicht und einfach konstatiert, dass es zu keiner einvernehmlichen Lösung mit dem ÖVIP kommen würde. Wir waren bereit, sämtliche Sanktionen und andere Folgen auf uns zu nehmen:

„Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau AAI-Direktorin [...]! Wir teilen mit, dass die Lehrenden des Magisterstudienganges Individualpsychologie an der Sigmund-Freud-Privatuniversität die ‚Vereinbarung‘ nicht unterschreiben. Mit freundlichen Grüßen, Dorothea Oberegelsbacher, Bernd Rieken“ (Oberegelsbacher und Rieken 2006).

Was dann gekommen ist, ist ebenfalls bekannt. Die erste Ausbildungsgruppe an der SFU begann, und der Lehrgang gilt nach wie vor als attraktiv, was sich durch die hohe Zahl von Studentinnen und Studenten eindrucksvoll belegen lässt. Ich leite nach wie vor mit Freude die Selbsterfahrungsgruppen, und die Feedbacks sind überwiegend positiv, obwohl immer wieder manche Schwächen eingeräumt werden mussten. Gerade in der Selbsterfahrungsgruppe musste ich viele Stunden damit verbringen, Klagen und Beschwerden zu bearbeiten, die sich allerdings nicht immer mit dem Lehrgang selbst, sondern auch mit der

Infrastruktur der SFU beschäftigt hatten. Seit dem Umzug ins neue und sehr großzügig ausgestattete SFU-Gebäude in der Nachbarschaft von Wirtschaftsuniversität, Prater und Messengelände hat sich das wesentlich gebessert, und die gesetzliche Anerkennung als Fachspezifikum hat natürlich auch das Ihre dazu beigetragen. Die Arbeitsatmosphäre und die interne Zusammenarbeit sind sehr gut. Das IP-Curriculum an der SFU ist ein Erfolgsmodell. So wie Alfred Pritz immer noch Rektor ist, existiert nach zehn Jahren das Gründungsteam der SFU-Lehrenden unverändert weiter, was ebenfalls darauf hinweist, dass es einen guten Teamgeist gibt, der von Wertschätzung und gegenseitiger Unterstützung getragen wird, was ich in den früheren Zeiten im Verein oft schmerzhaft vermisst habe. Wie schon erwähnt, bin ich mir als Westösterreicher im 600 Kilometer entfernten Wien und im Kontakt mit den dortigen Netzwerken oft als Außen-seiter vorgekommen, den man irgendwie duldet, weil es die Region West halt gibt, und nicht selten habe ich mich belächelt und abschätzig behandelt gefühlt. So ist es sicher kein Zufall, dass sich zwischen Bernd Rieken und mir, die wir uns im Rahmen der IP-Ausbildung anlässlich unserer eigenen – im Übrigen durch den namhaften und unbestrittenen Individualpsychologen Rainer Schmidt nicht analytisch, sondern psychodramatisch (!) geführten – Selbsterfahrungsgruppe kennen gelernt haben, ein großes Maß an Übereinstimmung gefunden hat, welches schließlich zu einer Freundschaft und einem großen gegenseitigen Vertrauen geführt hat, ohne wel-

ches ich das Engagement an der SFU wohl kaum gewagt hätte.

Nach wie vor bin ich Mitglied des ÖVIP. Meine Funktion als Lehr- und Kontrollanalytiker innerhalb des Vereins habe ich 2006 leider ruhend stellen müssen. Das war die angedrohte Sanktion, und diese hat nur mich betroffen, da ich damals der einzige Lehr- und Kontrollanalytiker des SFU-IP-Teams war. Ein aktueller Anlauf nach fast zehn Jahren und einer gewissen Normalisierung der Beziehungen zwischen ÖVIP und SFU-IP, diesen Status wieder abzuändern, war nicht von Erfolg beschieden. Ich habe ein abschlägiges Schreiben erhalten, auf welches Bernd Rieken in seinem Artikel explizit eingegangen ist. Ich gebe meine optimistische Grundhaltung aber nicht auf und möchte weiterhin versuchen, die Kluft zwischen den beiden individualpsychologischen Institutionen zu verringern.

Warum sollte man eigentlich nicht auf zwei Hochzeiten tanzen können? Man kann das sehr wohl auf der einen und dann auf der anderen tun, vor allem wenn es sich um eine Doppelhochzeit handelt, die unter demselben Dach stattfindet.

Literatur

Oberegelsbacher, Dorothea; Rieken, Bernd (2006). *Mitteilung an den Vorstand des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie betreffend „Vereinbarung“* [E-Mail vom 23.06.2006].

Postgraduate Center. Folder *Psychotherapeutisches Fachspezifikum Individualpsychologie und Selbstpsychologie*. Verfügbar unter http://www.postgraduatecenter.at/fileadmin/user_upload/ref_weiter/ULG_Unterlagen/Psychotherap.Fachspezifikum/Fachspezifikum_2014_Folder.pdf [05.06.2016]

Rieken, Bernd (2016). Universitäre Psychotherapieausbildung. Eine Kritik an Wilfried Datlers Kritik (ZfIP 2/2015). *Zeitschrift für Individualpsychologie* 41, S. 258–267.

Schindler, Raoul (1957). Grundprinzipien der Psychodynamik in der Gruppe. *Psyche, Heft 5, 1957, S. 308–314*.

Wölfle R. (2006a). Mitteilung an ein Mitglied des SFU-IP-Lehrendenkollegiums [E-Mail vom 23.6.2006].

Wölfle R. (2006b). *Mitteilung an ein Mitglied des SFU-IP-Lehrendenkollegiums* [E-Mail vom 28.06.2006].

Wölfle, R. (2015). *Wo Ich war, soll Gemeinschaft werden. Gruppenpsychothera-*

pie und Therapeutische Gemeinschaften in der Individualpsychologie. Münster, New York: Waxmann (Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Bd. 11). Bruder-Bezzel, Almuth (1999). *Geschichte der Individualpsychologie* (2. Auflage). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Autor

Dr. Roland Wölfle

FA für Psychiatrie, Neurologie und Psychosomatische Medizin

Psychotherapeut: Individualpsychologische Analyse, Gruppenpsychotherapie

Amtspsychiater am Amt für Soziale Dienste/Schaan FL sowie ärztlicher Mitarbeiter am Vorarlberger Kinderdorf, 6900 Bregenz

E-Mail: r.woelfle@vol.at